

## Was dem einen fehlt, hat der andere..

Autor(en): Armin Rempfler  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4cf23208-9223-4599-b7f3-6f965c4cbe1b>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

logische Garten ein Anziehungspunkt, stets auch die Mustermesse. Die Fasnacht ist bei uns aufgepfropft; in Basel geben ihr Geist und Witz, Ironie und Selbsterkenntnis das unverwechselbare Gepräge.

Alles in allem aber sind sich die Menschen hier und dort eher fern. Zwar hat die Grenzlage wohl bei beiden eine kritische und eher miss-trauische Bevölkerung entstehen lassen, doch mentalitätsmässig besteht ein starker Unterschied. Wohl auch eine Folge der Kleinheit: wir sind weniger standfest und passen uns bereitwilliger an, auch in der Mundart. Wir anerkennen neidlos: Der Basler ist aus anderm Holz, selbstbewusster, selbstkritischer, weltoffener und geschliffener – Eigenschaften, die man sich gelegentlich vermehrt auch bei uns wünschen möchte.

Peter Witschi

## Basel und Appenzell A. Rh.: Ausser Reichweite?



Die Stadt Basel liegt ausser Sichtweite des Appenzellerlandes – sogar vom Säntisgipfel und bei bestem Wetter reicht das Auge nicht bis ans andere Ende der Schweiz. Basel liegt nun einmal ausserhalb unseres geografischen Horizonts, doch durchaus in Reichweite – und das war auch in älterer Zeit so. Seit dem Spätmittelalter war Basel für Ausserrhoder als Bildungs-ort von Bedeutung. An der dortigen Universität, wo gegenwärtig 18 unserer Kantonseins-wohner immatrikuliert sind, studierten 1514/15 auch die Herisauer Johannes Ramsauer und Jakob Tanner. Umgekehrt besetzten Stadtbasler in nachreformatorischer Zeit Pfarrstellen in Ausserrhoden.

Eher selten bestand hingegen Anlass zu bilateralen Kontakten auf politischer Ebene. Kriegerrische Bedrohungen führten im 17. und 18. Jahrhundert wiederholt zur Entsendung militärischer Hilfskontingente. 1792 zogen unter Hauptmann Johannes Merz 38 Soldaten zur Grenzwacht nach Basel. Verabschiedet wurden sie mit einem extra komponierten Aufmunterungslied, dessen letzte Zeilen da lauteten:

«Auf, auf! Wir müssen fort,  
Hört Brüder! wie's in Thälern hallt,  
Ja, Basel sey der Ort,  
Wo Schweizer brüderlich gesinnt,  
Recht fröhlich jetzt beysammen sind.»

Umgekehrt konnte man in Notlagen auf Basler Unterstützung zählen: so auch nach der grossen Gaiser Feuerkatastrophe (1780), als in den Stadtbasler Pfarrkirchen ein Spendenbetrag von 4400 Gulden für die brandgeschädigte Gemeinde zusammenkam. Persönliche und länger dauernde Kontakte auf höchster Stufe zwischen Basel und Appenzell A. Rh. ergaben sich im Gefolge des Ersten Villmergerkrieges (1656). Mit Erfolg suchten damals der Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein und Landammann Johannes Rechsteiner auftrags der evangelischen Orte zwischen den verfeindeten Konfessionsparteien zu vermitteln.

Im 19. und 20. Jahrhundert fand dann manch Ausserrhoder in der Stadt Basel einen Arbeitsplatz, während umgekehrt Basler Prominenz im Ausserrhodischen Erholung suchte. Per Saldo waren stets mehr Ausserrhoder in Basel als umgekehrt. So hielten sich gemäss Volkszählung von 1900 immerhin 349 Ausserrhoder Kantonsbürger dort auf, während lediglich 60 Baselstädter ihren Wohnsitz in unserem Ländchen hatten. Im Sommer des Jahres 1882, da «Frau Vischer-Handmann mit Bedienung, Basel» im Kurort Heiden weilte, zog Emma Lindenmann aus Urnäsch als Dienstmagd nach Basel.

Armin Rempfler

## Was dem einen fehlt, hat der andere ...



Die Stadt Basel aus der Sicht Innerrhodens zu beschreiben heisst: etwas beschreiben, das man nicht kennt. Wenn in Innerrhoden von der Stadt die Rede ist, dann meint man St. Gallen. Aber Basel? Das kennt der durchschnittliche Appenzeller so wenig, wie der Basler das Appenzellerland kennt. Als ich vor sieben Jahren zu Ausbildungszwecken in diese Stadt zog, konnte ich mir nur wenig darunter vorstellen:

abgelegen irgendwo hinter dem Jura, dominiert von der Chemie, mit buntem Faschnachtstreiben und alljährlicher Mustermesse.

Überrascht das geringe gegenseitige Kennen? Eine Eigenschaft haben die zwei Halbkantone zumindest miteinander gemein: Sie sind beide klein. Sonst aber unterscheiden sie sich in allen Belangen: der eine fast nur Stadt, dichteste Konzentration von Bauten und Menschen inmitten natur- und kulturräumlicher Vielfalt, hochindustrialisiert, international, seine Bevölkerung liberal und weltoffen, pulsierendes Leben am Rheinknie; der andere fast nur Landschaft, zerstreut über bewegtes Relief im Grenzbereich zwischen Alpen und Mittelland, mit kultureller Homogenität sondergleichen, in wirtschaftlicher Randlage, von starker Abwanderung betroffen.

Wenn man als Wochenaufenthalter in Basel lebt und über das Wochenende regelmässig nach Appenzell zurückkehrt, ist es nicht leicht, den einen Ort losgelöst vom andern zu betrachten. Vielmehr drängt sich ein Vergleichen und Abwägen auf.

Da zeigt sich auf der einen Seite die Anonymität der Stadt, obwohl Basel so anonym auch wieder nicht ist. Die relative Kleinheit bietet Hand zum Kennenlernen. Da locken die zahlreichen Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung, die Vielfalt der beruflichen Betätigung, das kulturelle Angebot. Die Konfrontation mit Fremdem, Andersartigem fordert einen heraus. Es fasziniert der Gedanke der Regio, das Bestreben, grenzüberschreitende Möglichkeiten der Verständigung und Zusammenarbeit zu finden. Aus dieser Sicht könnten die Innerrhoder die Basler beneiden.

Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, ob sich die jungen Basler mit der städtischen Umgebung, in der sie aufwachsen, so identifizieren können, wie es die Innerrhoder mit ihrer Heimat tun. Wo finden sie die Zufriedenheit, welche die Appenzeller Landschaft in ihrer Überschaubarkeit mit Berggipfeln, Seen und Hügelkämmen, Wäldern und Schluchten den Bewohnern einflösst? Wo spürt man in Basel die feste Einheit, die den Menschen das Gefühl von Geborgenheit vermittelt? In Innerrhoden, wo fast jeder jeden kennt, fällt es leichter, den Wandel der Werte zu bremsen, die Orientierung am Alt-hergebrachten immer wieder neu zu sichern.

Wenn es darum geht, Vergangenheit und Tradition zu erhalten, kann der Innerrhoder sehr weit gehen. Vielleicht zu weit.

Was ich beiden Kantonen wünsche, wäre manchmal etwas gegenseitigen Neid.

Hermann Bauer

## Doo simmer emool uf Basel abe choo ...



Von wo aus St. Galler ihren Bächen und Flüssen nachblicken: immer fließen sie via Rhein Basel zu! Und weil der Kanton St. Gallen auf langer Strecke am Grenzfluss Rhein teilhat, besteht zum mindesten hydrologisch eine Verbindung nach Basel. Als Schulkinder haben wir oft ein Lied gesungen, worin es hiess: «Doo simmer emool uf Basel abe choo und hend e loschtigi Musig mittis gnoo!» Ich habe mir das immer per Schiff vorgestellt und angenommen, Baselfahrer sollten «e loschtigi Musig» mitnehmen, weil Trommeln und Pfeifen keine solche sind. Für uns Ostschweizer mindestens.

Hochgerühmt von grossen Geistern wird Basels Lage «an einem Kreuzungspunkt der drei grossen Kulturen». Einem Goethe-Brief von der dritten Schweizerreise ist zu entnehmen, er hätte gern in Basel leben mögen. Ja, Goethe meinetwegen, aber gewiss nicht mancher St. Galler! Ein solcher lebt bei aller Hochschätzung der kulturell so reichen RheinStadt doch viel lieber in der hellen, heiteren Landschaft zwischen Bodensee und Alpstein als auf nur 245 Metern ü. M. Wo man für Rheinknie Ryygnei sagt und besonders spitze Zungen und scharfer Witz zuhause sind, gegen die man als St. Galler kaum aufkommt. Haben wir diesbezüglich doch schon mit den Appenzellern unsere liebe Mühe! «Ebbis Bsunders» finden die Basler laut Glopfgaischt (wer isch jetz daa scho wider?) ihren Dialekt. Von ihm abgesehen, seien sie Schweizer wie alle andern. Halten zu Gnaden, aber vielleicht manchmal etwas hochnäsiger, extravaganter oder gar arroganter. Finden wir.

Zuweilen beunruhigen uns die Basler auch. Beispielsweise mit einer Schweizerhalle-Katastrophe. Oder mit der Tatsache, dass 1989